

Der Ungarische

Israëliti.

Ein unparteiisches Organ

für die gesammten Interessen des Judenthums.

Erscheint jeden Freitag.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur:

Dr. Ign. W. Bat,

emerit. Rabbiner und Prediger.

Budapest, den 9. März 1877.

Abonnement:

ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für das Ausland: ganzjährig 4 Thaler, halbjährig 2 Thlr., vierteljährig 1 Thlr. Einzelne Nummern 12 kr.

Inserate werden billigst berechnet.

Sämmtliche Einwendungen sind zu adressiren an die Redaktion des „Ungarischen Israëlit“ Budapest, 6 Bez., Königsgasse Nr. 16, 2. St. Unbenützte Manuskripte werden nicht retournirt und unfrankirte Aufschriften nicht angenommen. Auch um leserliche Schrift wird gebeten.

Inhalt: Das Urtheil eines Christen über das Judenthum. — Aufsatz. — Monatsbericht der Alliance. — Original-Correspondenz: Sittlós. — Silhouette. — Wochenchronik. — Literarisches: Aus meiner christlichen Studienmappe. Thuretz-Szt.-Márton. Feuilleton. — Inserate.

Preßburg, am 28. Feber 1877.

Das Urtheil eines Christen über das Judenthum.

Es gibt gewisse Bücher, Schriften und Abhandlungen, die in Folge ihrer wichtigen, in die Zeit hineinragenden Inhalts sofort nach ihrem Erscheinen die ganze gebildete Lesewelt anrührt, und der weitesten Verbreitung werth sind. Eine solche Schrift ist die von M. A. Schleiden: die Bedeutung der Juden für Erhaltung und Wiederbelebung der Wissenschaft im Mittelalter, und obwohl sie als Journalartikel aus „Westermann's illustrierten deutschen Monatsheften“ von diesen Blättern bereits kurz erwähnt wurde, so halte ich dieselbe doch, da sie nun vom Ausschusse des deutsch-israelitischen Gemeindebundes zu Leipzig als Brochüre bereichert herausgegeben und von den bedeutendsten Tagesblättern gebührend berücksichtigt worden, einer ausführlichen Besprechung werth, wie ich es anderseits als sittliches Gebot der Aufklärung und des wissenschaftlichen Interesses betrachte, das große Lesepublicum mit dieser Schrift auszüglich bekannt zu machen.

Der Verfasser meint in dem Vorwort, seine Abhandlung habe vielleicht darum so große Aufmerksamkeit erregt, weil man fühlte, welcher Gedanke ihm die Feder in die Hand gegeben habe, nämlich der Wunsch „wenigstens den Anfang zu machen, um einen Theil des unsäglichen Unrechts, welche die Christen an den Juden begangen haben wieder gut zu machen“, und es ist auch in der That, gegenwärtig, wo Gelehrte und gelehrten Ruf beanspruchende Professoren u. Private in Wort und Schrift die Judenhege mehr als

zu betreiben, und überdies noch auf manchen europäischen Punkten die Mißachtung des Judenthums u. der Juden auf der Tagesordnung steht, eine Nothwendigkeit, daß solcher Fanatismus, solcher Racenhaß, solche historische Vorurtheile von unparteiischen, wahrhaften Gelehrten auf ihr Nichts zurückgeführt werden. Wenn aber ein Mann wie Schleiden, dessen „Grundzüge der wissenschaftlichen Botanik“ epochemachend wirkten und der heute als Botaniker ersten Ranges gilt, wenn ein christlicher Denker, sage ich gleichsam aus dem Garten der Natur, der sein lieblichster Aufenthalt ist, heraustritt und seinen Forscherblick auf ein von einem kleinen Volke künstlich und unter Beschwerden gepflanztes Blumenbeet lenkt, so muß doch dieses Volk etwas mehr als des Hasses und der Verachtung werth und der Beachtung eines jeden Gebildeten würdig sein, und darum muß jeder, dem an historischer Wahrheit duragreifenden Fortschritt, ungeheuchelter Menschenliebe und Vernichtung schädlicher Vorurtheile gelegen ist, bestrebt sein, den Inhalt jener Schrift zum moralischen Eigenthum Aller zu machen.

Wie aus der Aufschrift der Brochüre ersichtlich, weiß Schleiden nach, daß die Juden an die Erhaltung der Wissenschaft im Mittelalter und ihrer Wiederbelebung zur Zeit der Reformation einen hochbedeutenden Antheil haben. Zu dieser merkwürdigen Untersuchung selbst aber leiteten den Verfasser seine Arbeiten über die Geschichte der Botanik; denn diese führten ihn nothwendig zu den Werken Albrechts des Großen, der gleich Wilhelm v. Auvergne, Thomas v. Aquino und Duns Scotus aus jüdischen Schriften schöpfte und dessen Abhängigkeit von Aristoteles, von arabischen und jüdisch-arabischen Schriftstellern ihm die Frage nach der Vermittlung unter diesen Forschern und nach frühern Quel-

len nahe legte, und da eröffnete sich ihm ein Verhältniß, daß unsere größeren Geschichtswerke mit Stillschweigen übergehen und das doch für die Entwicklungsgeschichte der Menschheit von außerordentlicher Bedeutung sei, denn als die abendländischen Völker anfangen, sehnsüchtig die Hände nach den köstlichen Früchten alter Geisteskultur auszustrecken, mußten die Juden hinzutreten und sie ihnen zugänglich machen, „denn die Christen in ihrer entsetzlichen Unwissenheit verstanden nicht die Sprachen, in dem der Geist der Alten sich mittheilte. Wenn die Juden nicht als Übersetzer gearbeitet hätten, so würden wir wohl noch lange im finsternen Mittelalter stecken geblieben sein“ darum hat auch Kaiser Friedrich II. viele gelehrte Juden an den Hof berufen, um arabishe und griechische Werke ins Lateinische zu übertragen.

„Die Juden“, sagt der Autor, sind u. bleiben das merkwürdigste Volk u. wenn man sich auf die Symbolik einer Vorrichtung einlassen will, darf man sie wohl das auswählte Volk, nennen. Sie sind das älteste das als Träger des reinen Monotheismus dasteht u. ebenwegen der Reinheit des Gortteglaubens, das Sittengesetz u. seine Bethätigung im Leben als eigentliche wahre Darlegung des religiösen Glaubens hingestellt und festgehalten hat. Ganz Europa hat sein Mittelalter gehabt, eine Zeit der Rohheit, des geistigen und sittlichen Verfalls, nur die Juden machen davon eine Ausnahme. Trotz Zerstreuung und Unterdrückung haben sie sich bis zum Ende des Mittelalters ununterbrochen in ihrem geistigen Leben fortentwickelt und den

übrigen Völkern die Grundlage der Sittlichkeit und des geistigen Lebens bewahrt und überliefert.“ — Drei Punkte aber seien es, die bei den Juden die Ausbreitung geistiger Thätigkeit erleichterten: ihre Handelstüchtigkeit, ihre Schulen u. ihre Sprachkenntniß. Die Israeliten trieben frühzeitig continentalen und Seehandel hatten bei den von den Phönikern angelegten Colonien mitgewirkt, wovon ihre Handelsthätigkeit im Mittelalter, wo vorzugsweise ihnen der überseeische Verkehr gehörte, überflüssiges Zeugniß ablegt.

Das zweite Moment, welches die geistige Entwicklung des Judenthums förderte, waren die Schulen, die lange vor Beginn unserer Zeitrechnung in allen größten Städten den jungen Männern (und zwar: mit Schulzwang) eröffnet wurden. Jeder Jude mußte eine dieser Schulen besuchen, fast jeder Jude konnte schreiben u. in der heil. Schrift lesen, weshalb auch die Juden, nachdem sie im Morgenland ihre auch von Mohamedanern besuchten Schulen errichtet hatten, von den Arabern „das Volk der Schrift“ genannt wurden. Und nun erst im Abendland. In allen größeren Orten von Spanien, Frankreich und Italien entstanden rasch hintereinander Schulen, Lehrhäuser und Akademien, von denen viele sich bald einen so großen Ruf erwarben daß sie auch vielfach von Christen und selbst von Geistlichen, denen sonst fast ganz die Gelegenheit zu geistiger Ausbildung fehlte, besucht wurden. Gleichzeitig mit Bagdad und Kairau blühten die Schulen von Toledo, Granada Cordova in Spanien, Lunel, Beziers u. Narbonne in Frankreich, Modena, Padua, Neapel, Rom etc. in Italien, sowie in unzähl-

Feuilleton.

Der Schnorrer von Preßburg und Wien.

Ein historisch socialer Roman

von P. A. KORN

(Fortsetzung.)

Auch war sie Mitbesitzerin einer von ihrer Mutter geerbten Herrschaft im Eisenburger Comitatz. Als Altersgenossin der Comtesse Amely erbat sich die Gräfin Eßterházy, als Irma in ihrem 6 Jahre ihre Mutter verlor, das Kind als Gespielin der Comtesse von Herrn Markovich, wo es die gleiche Erziehung mit derselben erhielt und die gleichen feinen Kleider wie die Comtesse trug. Sie war mit ihrer geistigen Befähigung eine würdige Genossin Diego's, der jeden Abend mit ihr im Garten ihres Vaters welcher an die Villa Esfal anstieß, zusammenkam, wo sie sich gegenseitig über das, was sie den Tagüber gelernt, unterhielten; Irma hatte bereits das 14. Jahr zurückgelegt und war als Jungfrau, wie das in Ungarn häufig der Fall ist, vollständig entwickelt. Es mochte sich schon bei ihr etwas von Liebe regen, denn als sie in ihrem Gedichte von Trennung sprach wurde sie tief ergriffen, sie konnte kaum die letzte Strophe des Gedichts noch erstammeln, dann fiel sie halb onmächtig der sie auffangenden Baronin

in die Arme. Die Baronin liebte dieses Mädchen, so wie es im Schlosse seiner außerordentlichen Begabung, namentlich seines musikalischen Talents wegen fast vergöttert wurde und die gräßlichen Kinderhingen alle an ihr mit der größten Zärtlichkeit. Auch Diego hieng ihr mit brüderlicher Liebe an sprach ihr Trost zu, daß er sich nicht weit von Rittsee entferne; er gehe nur nach Preßburg, wo sie sich noch oft sehen können. Die Baronin und die Schwestern Diego's überhäuften Irma mit Küßen und luden sie ein, die Stunden, die sie bisher in Diego's Gesellschaft zugebracht, von nun an in ihrer Gesellschaft zuzubringen, was sie dankbar annahm.

Wir kehren jetzt zur Tischgesellschaft zurück, indem Baron Escal auf das Bitten derselben seine Erzählung w. f. begann: „Ich wurde zum Handelsstand bestimmt und arbeitete in Hause meines freiberlichen Oheims in Wien, wie man mir sagte, mit geschäftlicher Routine. Ich war bereits 24 Jahre alt geworden. Es war nun nichts natürlicher, als daß man mich verheirathen wollte. Jeden Tag fanden sich in meinem Bureau Heiratsvermittler ein, welche zuerst die Höhe der Mitgift angaben und dann die vorzüglichen Eigenschaften der jungen Damen rühmten. Ich erinnere mich noch, daß mir von einem böhmischen Mädchen gerühmt wurde, daß sie Blasinstrumente spiele, von einem andern Mädchen in Böhmen, daß es ausgezeichnete Buchsteln backe. Diese geschäftliche Manipulation der Herzensverkäufer sagte meinem Geschmacke nicht zu, die Wiener Damen der haute finance waren mir zu frivol, und so beschloß ich eine Entdeckungsreise um eine Frau zu machen. Ich bereiste den Orient. Nachdem in unserer Familie stets Spanisch gesprochen wurde, so heimelte es mich in den Kreisen der spanischen Juden des Orients sehr an. Bei einem Geschäftsfreunde meines Oheims in Damaskus, lernte ich

gen andern Städten. Die Gründung der medicinischen Schule in Montpellier geschah durch Juden und auch bei der Bildung der Salerietanischen Schulen waren sie hauptsächlich thätig.

(Schluß folgt.)

A n f r u f .

(Schluß.)

Ich Chaim Schmiel Lumim, österreichischer Unterthan, wohnhaft in der Commune Telesna, Plassa Mijlocu, erkläre: „am 18. November 1876. kam der Primar und befahl mir, ich soll die Commune verlassen. Und da ich die Accise-Pacht, der Spiritussteuer halte und als Pächter 60 Duc. Garantia der Commune erlegte, 90 Duc., den Pachtschilling für 9 Monate, bezahlte, konnte ich nicht sofort die Commune verlassen. Als der Primar sah, daß ich zögere die Commune zu verlassen, schlug er mein Dienstpersonale und bettrieb sie von der Commune. Als er auch mit mir so vorzugehen drohte, nahm ich meine Frau und 6 Kinder und fuhr nach Baslui. Diese Verfolgung und Störung meines Handels und meiner Acciseunternehmung hat mir einen Schaden von 600 Duc. verursacht.“

Nachbemerkung der Redaction.

„Die Wiener Alliance,“ die sich durch die Veröffentlichung dieser traurigen Thatsachen ein unsterbliches Verdienst erwarb und den rumänischen Barbaren, die sich aufs Längeren verlegten und der europäischen Diplomatie, welche sich willig eine wächserne Nase drehen ließ, so haarscharf bewies, wie sehr die Einen verfolgen und die andern dupirt sind . . . läßt nun auch ein nament-

liches Verzeichniß von den 150 betroffenen unglücklichen Familien mit einer Seelenzahl von circa 740 Seelen darunter minime 433 Kinder, nach Namen, Communen, Verteren, Dauer der Wohnzeit ect. ect. folgen.

Und doch, was ist bisher geschehen? Der Pascha von Baslui wurde gnädigst abberufen und ein anderer Haman wurde eingesetzt! Das erinnert uns unwillkürlich an folgende Anekdote: Ein Ehederkind, das von seinem Lehrer öfters geprügelt wurde, kam einmal ganz froh zu seinem klügern Kameraden und theilte ihm die Nachricht mit, daß der Rebbe erkrankt und dem zufolge keine Schule sei! Dummer Junge, rief der Kamerad, was nützt das, Morgen wird er gesund und die Prügelei geht von Neuem an. Endlich starb der Rebbe und abermals gab der Junge seine Freude kund — wieder rief der Andere, auch das hilft leider nichts, da Morgen schon ein Anderer an seiner Stelle sein wird, das „Siderl“ müßte sterben, dann wäre geholfen. So ist es auch da, was nützt in Rumänien ein Personenwechsel, das System müßte gewechselt werden . . . Die aber, welche es vermöchten erweisen sich ohnmächtig und so verlassen wir uns denn auf den alten Gott und die neue Zeit . . . Haben wir das alte weltmächtige Rom und jenes große Reich, in welchem einst die Sonne nie unterging, glücklich überlebt, so werden wir wol auch diesen duodez. Staat überdauern, denn der Hüter Israels schläft und schlummert nicht. Das ist unser Trost, unsere feste Zuversicht die sich schon so oft bewährte und sich noch oft bewähren wird. — Der Schwur Gottes bei seinem Throne, daß der Kampf mit Amalek fortdauern soll von Geschlecht zu Geschlecht soll und muß in Erfüllung gehen, das verlangt das Heil Israels, die Verherrlichung des göttlichen Namens und seiner Lehre in aller Ewigkeit!

dessen einzige Tochter Zipora kennen, welcher er eine feine europäische Erziehung geben ließ.

Bei ihr vereinigten sich orientalische Schönheit mit spanischer Grandezza und jüdischer Frömmigkeit, ganz wie ich mir es von meiner zukünftigen Gemahlin gewünscht hatte. Ich beschloß in meinem Innern diese herrliche Blume des Orients nach Wien zu verpflanzen und gestand Donna Zipora meine Liebe. Sie würde sie vielleicht erwidern können, antwortete sie, wenn ich so lange dableiben wollte, bis sie meinen Charakter kennen gelernt habe. Ich blieb also im Hause meiner Braut 6 Wochen auf Probe, die ich wohl gut bestanden haben mußte, denn sie erklärte mir nach dieser Zeit mir angehören zu wollen. Ich warb sodann bei ihrem Vater um ihre Hand, die mir zugestanden wurde. Doch Sie fragen gar nicht um die Höhe der Mitgift, frug erstaunt der Vater Zipora's?

Was Sie ihr mitgeben, antwortete ich, soll ihr Eigenthum bleiben, ich werde mich in ihrem Besitze reich genug fühlen, und heute, 15 Jahre nach unserer Ehe führe ich noch wie sie sehen ein Schäferleben mit ihr hier in diesem Marktflecken. Sie erhielt 100,000 Dukaten als Mitgift, die ich ihr bei unserem Hause anlegte. Nachdem die Zinsen zum Capital geschlagen wurden, beträgt ihr Eigenthum jetzt bereits das Doppelte, 200 000 Dukaten. Was mich aber hieher geführt, das waren noch besondere Umstände. Als ich mir eine Gattin aus der weiten Ferne geholt, glaubte ich sie unumschränkt als die meinige betrachten zu können; die Wiener Welt sagte aber eine schöne geistreiche Frau gehöre der Gesellschaft an und so hätte sich meine Frau als Salondame von jedem jungen Laffen Faddessen sagen lassen müssen, was weder mir noch ihr zusagte.

Es war eben der Wiener Congreß, wo die Damen der haute volée sich dazu drängten, den anwesenden Monarchen zu gefallen. Das Signal der Verführung wurde von oben gegeben und die Damen der haute finance, wollten den Damen der haute volée in der Coqueterie nicht nachstehen.

Wir zogen uns daher von allem gesellschaftlichem Leben zurück und beschränkten uns nur auf unseren verwandtschaftlichen Gesellschaftskreis. Bei der auffallenden Schönheit meiner Gattin, erregte sie überall Aufsehen wo sie sich zeigte und wurde bald zum Stadtgespräch, während ich beschuldigt wurde sie auf tyrantischer Weise von allem gesellschaftlichen Verkehr abgesperrt zu halten. Ich erhielt den Spitznamen weißer D'hello beigelegt. Wer in Wien einmal einen Spitznamen beigelegt bekommt, der ist immerfort die Zielscheibe des Witzes der Müßiggänger. Wo ich mich immer, mit meiner Frau öffentlich zeigte, im Theater, im Concerte, ja auf den öffentlichen Spaziergängen, da drangen bis zu unseren Ohren die Rufe: Arme D e s d e m o n a, grausamer D t h e l l o! Es wurde uns also unmöglich vom Residenzleben etwas zu genießen; ich beschloß daher mich vom Geschäftsleben zurückzuziehen und in Uebereinstimmung mit meiner geliebten Zipora von Wien fortzuziehen. Der Zufall begünstigte bald die Ausführung unseres Vorhabens.

Im Jahre 1818 bewarb sich der Grundbesitzer von Kitsee Graf Michael Esterhazy, ein gut arrangirter Cavalier, beim Hause Eskeles und Arnstein in Wien schriftlich um einen offenen Credit. Die Unterhandlung mit dem Grafen wurde mir übertragen und ward als der Graf persönlich bei uns erschien, um sich die Antwort auf sein Schreiben zu holen wie folgt geführt:

(Fortsetzung folgt.)

Monatbericht der „Allianze isr. universelle“ pro Feber.

In einer in Arad stattgehaltenen Generalversammlung der Allianzmitglieder, wurden sämtliche Comitemitglieder, abermals gewählt und das stets eifrige Comité beschloß sich die Propaganda sehr angelegen sein zu lassen, welchem Bemühen auch Herr Oberrabbiner Steinhardt seine Unterstützung zusagte. Ferner wurde über Anregung der Herrn Präsi. B. Deutsch und des Sekretär W. Bing eine Adresse an den Präsi. des C. Comité und das Comité zu richten beschlossen, welche vom Oberrabb. Steinhardt und dem Gemeindefretär Rosenberg verfaßt, auch abgesendet wurde. Außerdem theilt H. B. Deutsch mit, daß Herr N. Auspitz in Lugos sich um Bildung eines Comité der Allianz daselbst bemüht.

Herr Dr. W. Bacher, Rabbinatsverweser in Szegedin, erbot sich aus eigenem Antriebe die früher vom sel. Oberrabb. Löw verwalteten Angelegenheit der Alliance von nun ab weiter zu besorgen.

Das Finnlandische Gesetz verbietet bekanntlich den Juden sich in diesem Herzogthum niederzulassen, ja nicht einmal dort zu übernachten. Jetzt heißt es, daß der finnische Landtag die Frage der Gewissensfreiheit ventiliren soll. Das C. Comité richtete daher an diese Corporation eine Adresse mit der Bitte, daß es den Juden gestattet werde sich dort niederzulassen und ihnen bürgerliche Rechte zu gewähren.

Aus Rumänien wurden folgende grauenhafte Facta dem C. C. mitgetheilt: In Ivaneşti hat ein arme Frau, um der Verfolgung von vier Männern zu Pferde, die sie austreiben sollten, zu entgehen, trotz der Kälte, mit Lebensgefahr, zu Fuß, ihre Kinder mit sich schleppend, einen Fluß durchwatet, wurde aber dennoch erreicht und unter dem Weinen und Jammern der armen Kleinen vertrieben. — In Telega hat ein Gemeindediener, der einen Juden den Ausweisungsbefehl überbrachte, als gerade die Frau desselben ein 6 monatliches Kind badete, die Badewanne umgeworfen, wodurch das Kind auf die Erde fiel. — In Taugujeni mußte eine Dreitägige Wöchnerin aufstehn und abreißen. — So schreibt man noch von einem Knaben, der tief in den Schnee fiel und drei Tage darauf starb, von einem jungen Mädchen, dem die Füße erfroren; von einem Vater, der heimlich zurückkehren mußte, um seinen kranken hilflosen Sohn Brot und Wasser zu bringen; von einem alten und schwachen Mann, der plötzlich vertrieben und zwei Tage darauf, in Folge der Erschütterung, starb. — Christen welche Mitleid mit den armen Verfolgten hatten und sie, oder ihre Sachen retten wollten, wurden mit einer Strafe von 50 Fr. bedroht. — Einige Juden in Bucarest und Bassy wurden von der Regierung gepreßt ein Document auszufertigen, daß keine Verfolgungen stattfanden, was förmlich der Bosheit den Hohn beigefallen heißt!

In Semendria (Serbien) wurden alle Juden, die nicht nachweisen konnten, daß sie schon seit 1861 in Semendria wohnen und leben, ausgewiesen u. selbst diejenigen, die das Recht, wel-

ches ihnen der Art. 3 des 7 Gesetz vom 4. Nov. 1861 gewährt genießen, besitzen dasselbe nur für sich, nicht aber für ihre Erben — Ferner soll und will die Junta darüber wachen, daß kein Jude Grundbesitz erwerbe, da jedoch ein Jude, Namens Buccus Jossifovic, gegenwärtig Grundstücke besitzt, so sei dies eine offene Frage, ebenio ob der Rabbiner in Semendria verbleiben darf.

(Schluß folgt)

Original-Correspondenz.

Siklós, am 22. Feber 1877.

Am 20. v. M. als am 7787 hielt unser ehrwürdig. Herr Rabbiner Noth einen tiefergreifenden 7777 auf den gl. Hochgeehrten und gelehrten Oberrabbiner Oppenheim 7777. Er schilderte in markigen Zügen die verdienstvollen Leistungen der beborzugter Männer, welche im Geiste Moses leben und streben, lehren und wirken, sowohl in 7777 als in 7777 zur Erläuterung und Klärung der Religion, wie zur Verherrlichung des Judenthums, unter diesen sagte er, nahm Oppenheim einen hervorragenden Platz ein.

Der Redner knüpfte das thatenreiche Leben David Oppenheim's an das Leben seines Namensverwandten Davids, des Psalmisten: 7777 nach dem Sinne des Talmuds, daß nämlich dort — wo vorzügliche leibliche und geistige Kinder zurückbleiben, — das Wort 7777 gebraucht wird.

Der Herr Rabbiner schloß seinen auf die Zuhörer mächtig wirkenden 7777 mit folgenden flagenden Worten des Sapdan im Talmud:

„Beim allmäligen Verlöschen solcher Geisteslichter, die uns als Sonnen leuchten, nimmt die Finsternis auf dem Gebiete jüdischer Wissenschaft so schrecklich zu, daß wir uns mit kleinen Sternlein begnügen müssen!“

Simon Schlessinger,
Lehrer.

Silhouette.

Nr. 5.

Simon Bacher.

Ein 7777 höchsten Ranges, hat sich derselbe bereits durch seine vielseitigen Kenntnisse als vorzüglich hebräischer Schriftsteller, wie durch scharfen kritischen Blick um die jüdische Literatur, wie um die hebräische Poesie und jüd. Wissenschaft große Verdienste erworben.

Wahrhaft lebenswürdig aber macht ihn sein guter, edler Charakter, seine eminente Friedliebe, wie seine aufrichtige Frömmigkeit und Menschenfreundlichkeit,

Wort- und pflichttreu bis zur Menglichkeit errang er sich alle Zeit die höchste Achtung all derer, mit denen er verkehrte, sowie er jetzt die seiner Vorgesetzten als erster Cassier der hiesigen Religionsgemeinde genießt. —

Gesegnet mit vorzüglich wolgerathenen Söhnen (auch Herr Dr. Bacher, Rabbinatsverweser in Szegedin und designirter Seminarprofessor, ist dessen Sohn) fühlt

er sich glücklich und zufrieden was ihm auch unbeneidet gerne gegönnt wird.

Möge sein Leben noch lange in Ruhe, Glück und Zufriedenheit wie ein klarer Bach ungetrübt dahin fließen.

Dr. B a f.

Wochenchronik.

Oesterr.-Ung.-Monarchie.

* * Aus Gyöngyös wird uns vom 27. Februar geschrieben, daß die dortige israelitische Gemeinde auf Antrag des Präses Herrn I. Bogdán beschlossen, zur Unterstützung derjenigen Israeliten, die in Rumänien durch die bekannten skandalösen Pöbelezesse zu Schaden gekommen und Angehörige der österr.-ung. Monarchie sind, 100 fl. an die israelitische Alliance in Wien zu senden.

* * Aus Klausenburg, schreibt man uns: Am 15. v. M. langte hier angeblich aus Pápa ein Wunderrabbi an, um den sich gar bald ein Kreis von Gläubigen scharte, welche von den merkwürdigen Enthüllungen des Geistessehers hingerissen waren. Der Ortsrabbiner telegraphirte um Aufklärung nach Pápa*) und auf demselben Wege kam von dort die Kunde, daß man es mit einem Betrüger und Schwindler zu thun habe. Lärm wurde nicht geschlagen und unser Mann bligte ab. Merkwürdig bleibt es immerhin, daß — wie unser Korrespondent schreibt — der Wundermann in Debreczin circa sechs Wochen weilte, und daselbst eine Einnahme von über Tausend Gulden erzielte.

* * Mit dem 1. April l. Jhrs. erscheint unter der Redaction des Oberrabbiner Stern in Neupest das 1. Heft „**Samechaker**“, Zeitschrift für jüd. Theologie und Geschichte des Judenthums, auf welche wir das intelligente jüdische Lesepublikum wiederholt aufmerksam machen.

* * Dr. L. A. Frankl in Wien wurde vom „Deutschen Hochsiri“ in Frankfurt am M. zum Ehrenmitgliede und gleichzeitig zum „Meister“ ernannt.

* * Von Oberrabb. D. Löwy in Buková kam uns folgende Notiz zu: Bezugsnehmend auf die in Nr. 3. des geschätzten „Ung. Israelit“ vom Herrn Dr. Klein Oberrabb. in Szigetvár gegebenen Erklärung über die Stelle im מעריב vom 2. Scheuwotabend: תורה מניין, unter Hinweisung auf Schirhaskirim raba — und ferner auf die in Nr. 4. vom Herrn Rabb. Ehrlich in Körmend gewordenen Berichtigung, daß nämlich diese Erklärung bereits in der Uebersetzung der Landauischen Machsorim vorkommt — erlaube ich mir auf die bereits von Raw Hamnuna im Talmud Traktat Makot 23. b. unten; und 24. oben gegebenen Interpretation hinzuweisen, wonach die bezogenen Stellen aus Midrasch und Machsor überflüssig sind.

* * In einer Provinzstadt Eisleithaniens, die einer ziemlichen beträchtlichen Garnison sich erfreut, traf es sich im heurigen Winter, das ein Offizier sein feueriges Auge auf eine junge und hübsche Dame geworfen. Die Dame, der aristokratischen Welt angehörend, wick den werdenden Blicken nicht aus und brachte ihr Herz dem kühnen Krieger entgegen. So wurden sie Beide Eins und es bedurfte nur noch der Einwilligung der beiden Eltern. Aber, sei es, daß der Vater seinen alten aristokratischen Namen nur wieder mit einem adeligen Geschlechte verbinden wollte, sei es, daß ihm die Charge des Werbbers, der den Rang eines Lieutenants noch nicht

überschritten, zu gering war, kurz, er weigerte, er sträubte sich lange gegen die Verbindung und schien hart und unerbittlich bleiben zu wollen. Endlich aber gab das Oberhaupt der Familie denn doch nach und versprach seinen Segen. Aber siehe da — jetzt erst zeigte sich's, daß der Bräutigam Jude sei, und jetzt erst trat der Vater des Offiziers mit seinem Veto dazwischen, da er nicht zugeben wollte, daß sein Sohn die Religion der Väter verlasse. Es wurden alle möglichen Mittel angeboten, um den Sinn des starren Vaters zu beugen, aber vergebens. Da ermannte sich der alte Aristokrat zu einem heroischen Schritte: er fuhr zum Vater des jüdischen Offiziers und brachte die Bitten seiner Tochter persönlich an. Und jetzt gab dieser nach. Der Sohn erhielt die Erlaubniß, zum Christenthume überzutreten, (Warum mußte er übertreten? Wie traurig, daß der Vater nachgab!) und demnächst schon dürfte die Vermählung stattfinden. Wenn der Berg nicht zum Propheten kommt, kommt der Prophet zum Berge.

* * Im Feuilleton des „Magy. Flg.“ finden wir eine Correspondenz zwischen Franz List und dem bekannten Kunstfreunde Grafen Alex. Teleki. Ersterer schreibt den Grafen unter dem Datum des 10. d. u. A.: „Ich schne mich sehr, meine zwanzigste und letzte Rhapsodie bei Ihnen in Koltó zu schreiben und insbesondere Ihnen wiederholt Beweise meiner alten hingebenden Freundschaft geben zu können.“ Dem Antwortschreiben des Grafen, welches sich in Reminiscenzen an längst vergangene Zeiten ergeht entnehmen wir folgende köstliche Anekdote: „Und in Frankfurt, als der Jude Rothschild in seinen Banknoten-Bewußtsein auf seine Einladungskarten zur Soirée ohne Dein Wissen die Worte setzte: „Herr List wird spielen“ und Du darauf erwidertest: „Ja, wenn es schneien wird,“ da kam, Anselm zu Dir gerannt und bat Dich, Du mögest spielen; als er auf Deine mehrfache Weigerung bemerkte, daß er zu zahlen bereit sei und Du sagtest: „Weber für's Geld, noch umsonst“, da fragte er, „warum spielen Sie denn dem Publikum für's Geld?“ — „Das ist was Anderes, das Publikum zahlt und thut, was ihm beliebt; sehen sie mein Herr! Fürst Esterházy verkauft auf seinen Gütern Ochsen, Kühe, Kälber, Schafe, aber wenn Sie vom Fürsten einen Portion Roßbraten oder Kottelet's verlangen, nicht wahr, Sie erhalten sie nicht? Sehen Sie, genau so ist mein Verhältnis zum Publikum; ihm spiele ich für's Geld, Ihnen unter keinen Umständen.“

* * Unser Seminar scheint denn doch ein wahres „Ben-oni“ zu sein, denn daselbe verlor nicht bloß in den sel. Oppenheim eine tüchtige Lehrkraft, sondern auch Herr Dr. Frankl, der eine eminenten jugendliche Kraft gewesen wäre, zog es vor einer Berufung nach Berlin, an die Stelle des sel. Geigers zu folgen, denn ungarische Rabbinen zu machen. Indessen so sehr uns dieser Verlust schmerzt, so sehr freut es uns, daß der jungen Gelehrte einen Wirkungskreis gewonnen, wo er nicht der Gefahr der Spionage seitens frommer hochmüthiger Inquisitoren ausgesetzt sein wird. . . .

* * Der „Concordia“ Wohlthätigkeits-Verein hielt unlängst unter dem Präsidium des Herrn Carl Louis v. Posner seine Generalversammlung ab. Dem Jahresberichte entnehmen wir, daß das Vereinsvermögen 22.252 fl. beträgt. Im vergangenen Jahre wurden für Medikamente 1.499 fl. an Kranken-Unterstützungen 500 fl., an die Ueberschwemmten 1193 fl. Leichenprämien 1200 fl. verausgabt. Das Vereinsvermögen ist um 1112 fl. gewachsen. Der Bericht wurde von der Generalversammlung genehmigt, der Verwaltung das Absolutorium erteilt und dem Präses der Dank votirt. Gleichzeitig wurde beschlossen, daß neueintretende Mitglieder, welche das vierzigste Lebensjahr nicht überschritten haben, hinfort 2 fl. Aufnahmegebühr zu entrichten haben. Auch wurde der Anschluß beauftragt, 1 Haus in Vorschlag zu bringen, welches für den Verein anzukaufen wäre, Bezüglich des Ankaufs selbst würde eine ad hoc einzuberufende außerordentliche Generalversammlung zu beschließen haben. Nachdem noch eine Reihe von Ehrenmitgliedern proklamirt wurden, schloß die Sitzung.

* * Im Verlage von Laborffy & Parsch (Musikalienhandlung) Budapest ist erschienen: Volkstheater-Lieder. 32 beliebte ung. Volkslieder für eine Singstimme mit Pianofortebegleitung oder für Pianoforte allein von A. Tiba 3 fl.

*) Dort existirt allerdings ein Rabbi, an dem das ganze Wunder ist, das er überhaupt ein — Rabbi — — D. A.

1. Ablakodig sétáltam. 2. Az a kis lány jaj de czifra (Here tyú, tyú, tyú.) 3. Zavaros a Tisza vize. 4. Hej Miskolczbó ki kő mennyi. 5. Kanász vagyok hej haj. 6. Bort ide. 7. Ollyan nagyon. 8. Sindölözök. 9. Szilvás falu gyászban van. 10. Hejh! Budavár. 11. Káka tövén. 12. Repülj fecském ablakára . . 13. Czegléd körül van egy malom. 14. Az én szemem. 15. A szécseni halastó. 16. Hegedűszó furulyaszó. 17. Tegnap előtt csőtörtökön. 18. Ki volt itt? 19. Ez a kis lány megy a kútra (Hajnalban, hajnal előtt.) 20. Hegedűszó lakadalom . . 21. Édes anyám. 22. Faragó Ferkó. 23. Ennek a kis lánynak . . 24. Rongyos csárda két oldala. 25. Tulsó sorban. 26. Elmentem én a templomba. 27. Zsidó, zsídó, rongyos zsidó. 28. Régi módi a lányoknál. 29. Hallod-e te kis hamis. 30. Lám megmondtam szombat este. 31. Elátkozom. 31. Te vagy, te vagy, barna kis lány.

Holland.

* * Den 21. v. M. waren es 200 Jahre seit dem Tode des Philosophen Spinoza, der, wie kein anderer, auf die gesammte Weltanschauung der modernen Zeit eingewirkt hat. Im Haag, wo derselbe gestorben ist, hat sich ein Comité zur Errichtung eines Denkmals gebildet. In Deutschland, wie in der ganzen gebildeten Welt haben sich die besten Namen zusammgefunden, um Beiträge für das zu errichtende Denkmal zu übernehmen. Wie aus dem Haag berichtet wird, hat das Central Comité Berthold Auerbach aufgefordert, die Festrede zu halten. Da derselbe verhindert ist, dieser Aufforderungen nachzukommen, so ist nunmehr Ernest Renan zum Festredner erkoren worden.

Frankreich.

* * Man schreibt dem „Jrdl.“ aus Paris, 12. Februar: „Nach einige Tage und der Auktionator im Hotel Dronot in Paris wird die kostbaren Schätze, welche die Bibliothek Jules Janins gebildet hatten, nach allen Richtungen der Windrose zerstreut haben. Umsonst hatte seine Frau nach dem Tode ihres Gemahls dieselbe der französischen Akademie unter der einzigen Bedingung angetragen, sie in einem eigenen Saale aufzustellen, welcher den Namen ihres Lebensgefährten führen sollte. Die Akademie ließ sich unverantwortlicher Weise diese herrliche Gelegenheit entgehen — die Frau starb und die Erben nahmen keinen Anstand, von ihrem Rechte Gebrauch zu machen. So hohen Werth die jetzt zum Verkaufe gelangenden Werke durch die prächtigen Ausgaben, die kostbaren Einbände und ihre Seltenheit auch haben, so gewinnen sie doch noch mehr durch die auf den meisten derselben beigefügten eigenhändigen Bemerkungen Janins selbst und anderer Berühmtheiten Frankreichs. So hatte ihm einst Mademoiselle Rachel triumphierend den Quartbon gebracht, in welchem der Inspektor der Comédie-Française, Herr Laurent, Tag für Tag alle ihre Rollen notirt hatte, die sie seit ihrem Debut vom 12. Juni 1838 bis zum 23. März 1855 gespielt hatte und wofür die Totalsumme der Einnahmen 4,394.231 Frank. betrug. Janin schrieb auf das Buch folgenden kurzen Dialog zwischen ihm und „der Großen.“ „Mademoiselle Rachel an Jules Janin. Ich lege meinen Adelstitel in Ihre Hände.“ — Jules Janin an Rachel: „Es sei, ich werde ihn unter meinen Pergamenten aufbewahren, Hoheit! Am 25. April 1855. Jules Janin.“

Ponsard, Emiel Bugier, Alexander Dumas, Octave Feuillet, Jules Racrot und viele Andere schrieben kein Werk, ohne Janin das erstabgegebene Exemplar mit einer mehr oder minder geistreichen Widmung zu übersenden. Zuweilen wurde ihm das Manuscript selbst verehrt und so figuriren unter den zu versteigernden Werken „l'Honneur et l'argent“ von Ponsard; „l'Invitation à la valse“ von A. Dumas; „Mademoiselle de Cleimont“ von Seribe; „La Cigue“ von P. Forestier und Andere. Diers reservirte das erste Exemplar seiner „Geschichte des Konstant“ „für seinen treulichen Freund Janin“. Die Witwe König Louis

Philipp's machte ihm ein echt königliches Geschenk mit dem schönsten Exemplar der „Marguerites de la Marguerite“ (Lyon, 1547), unbeschnitten. — Daneben steht in der Bibliothek ein Konfard von 1555, den ihm eine Theaterprinzessin geschenkt hatte mit der Widmung: „Offert à M. J. Janin par la dame aux Camélias, Eugénie Doche“.

Literarisches.

Aus meiner rheinischen Studienmappe,

von Adolf Kohut

angezeigt von Bezirksrabbiner M. Roth in Sülz.

Der geniale und produktive Adolf Kohut, Redakteur der Düsseldorfer Zeitung, Bruder des weit berühmten, gelehrten und geehrten Herrn Oberrabbiner Dr. Kohut in Hünfirchen, hat wieder seine geniale Tüchtigkeit und praktische Gewandtheit, auf literarischem Boden in eminenter Weise gezeigt, seine Charakterbilder, Literaturporträts und Skizzen aus Düsseldorf die er mit meisterhafter Hand zeichnete, sind Meisterstücke in der edelsten Bedeutung des Wortes. Hier wird das Unterhaltende mit dem Belehrenden, der Ernst mit dem Humor vereirigt und wird daher das Buch zu einer angenehmen und nützlichen Lektüre. Der geistreiche Verfasser beschäftigt sich zwar in diesem Buche wenig mit jüdischen Angelegenheiten; so erregt dieses Buch doch unsere Aufmerksamkeit und verdient im einem jüd. Blatte angezeigt zu werden, weil es uns mit dem Geburtsorte Heines, der wie Gräß sagt, alle Vorzüge und Unarten der Juden besaß, und im zunehmenden Alter zu seiner Jugendliebe, zu seiner Verehrung für das Judenthum ganz und gar zurückkehrte, wovon seine Gesändnisse (1854-54) die begeisterteste Hymne auf die jüd. Geschichte und den jüd. Stamm sind, bezugen, und daher wir Heine noch mit Stolz, den Unserigen nennen, bekannt macht. Heinrich Heine wurde in Düsseldorf, im Jahre 1799 geboren, er stammte mütterlicherseits von der berühmten Familie „van Geldern“ her, die schon im Anfange des vorigen Jahrhunderts in hohem Ansehen, sowohl bei Juden als bei Nichtjuden stand. Und da Herr Dr. Kohut in seinem Buche (Seite 272) sagt: Leider weiß ich nicht ob Dr. Josef v. Geldern mit der Mutter Heines verwandt gewesen, so will ich hier in gedrängter Kürze diese berühmte Familie von Geldern skizziren.*) Der Stammvater der Familie van Geldern war, Jsaak, v. Geldern, der ungefähr ums Jahr 1700 von Holland nach dem Herzogthum Sülz-Berg übersiedelte. Einige Biografen Heines haben aus dem adeligen Wappen der Familie, welcher einen Löwen darstellt, der einen Stab oder ein Scepter in der Hand hält und über seinem Haupte eine Krone hat, wie aus einem Dokumente, welches sich im Archiv der Stadt Bonn, befindet, bewiesen, daß diese Familie adelig war und daher nicht van Geldern sondern Von Geldern heißen muß. Der Stammvater Jsaak war ein edler Charakter, seine beispiellose Wohlthätigkeit gegen seine verfolgten und unterdrückten Stammesgenossen in Deutschland, war bekannt. Er war sehr reich; Freund und Correspondent des berühmten jüdischen Barquiers Oppenheim in Wien, er war, wie dieser bestrebt, das traurige Geschick der Juden, zu mildern. Was er begonnen, wurde von seinem Sohne Lazarus fortgesetzt. Dieser wurde für einen aufgeklärten und gebildeten Mann gehalten. Ueberhaupt standen die Juden in Düsseldorf, wo Lazarus wohnte, in Bezug auf Bildung und Rechtlichkeit, auf einer höhern Stufe als die im übrigen Deutschland. Sie beschäftigten sich

*) Entnommen dem Jüdischen Literaturblatt v. Dr. Rahmer 4. Jahrgang Nr. 3. A. R.

nicht ausschließlich mit Handel, sondern viele widmeten sich auch mit besonderer Lust und regem Eifer den Künsten und Wissenschaften, und Düsseldorf ist die Vaterstadt vieler Israeliten, die eine Bierde unter den Gelehrten wurden, Lazarus hatte 2 Söhne: Simon und Gottschalk. Simon, der schon in frühester Jugend große Liebe für Wissenschaften an den Tag legte, widmete sich später dem Studium der Philosophie u. Philologie. Er kannte und sprach nicht allein Latein, Griechisch und Hebräisch, sondern war auch ein gründlicher Kenner der orientalischen Sprachen. Er starb im Jahre 1774 in Forbach, das damals schon zu Frankreich gehörte. Zweimal besuchte er Palästina und lebte mehrere Jahre in Jerusalem. Der 2. Sohn des Lazarus, Gottschalk v. Geldern, war Doktor der Medizin und zugleich Oberrabbiner der 7 jüdischen Gemeinden in den Herzogthümern Jülich und Berg. Gottschalk hatte 2 Söhne: Josef und Simon und eine Tochter Betty. Josef studirte in Bonn, später in Heidelberg und wurde Doktor der Medizin, worauf er bald wegen seiner vorzüglichen Kenntnisse zum Leibarzt des Kurfürsten Karl Theodor in München ernannt wurde. Simon studirte ebenfalls in Bonn und Heidelberg und ließ sich als praktischer Arzt in Düsseldorf nieder. Betty, die Schwester von Josef und Simon wurde die Mutter Heines, sie war schön und liebevoll, gebildet und geistreich. Sie wurde die Gattin des Samson Heine Kaufmann aus Altona. Bereits nach einem Jahre wurde sie Mutter eines Sohnes, den die Eltern Harry nannten, er selbst nannte sich seit seinem Uebertritt zum Christenthum Heinrich. Die Liebe zu seiner Mutter war seine Religion. Den ersten Elementarunterricht ertheilte die Mutter selbst ihrem Kinde. Heine nennt sie eine Schülerin Rousseaus und singt in seinen „Heisbilder.“ Wenn ich ein berühmter Schriftsteller werde, so hat das meiner Mutter genug Mühe gekostet.

Herr Adolf Kohut zitiert angesehene Männer, welche im Friedhof zu Düsseldorf begraben sind, wie den Rabbiner Simon Levi Mordechai Halberstadt. Wie die Memoraltücher von ihm berichten, soll er den fünften Theil seines Vermögens den Armen gegeben haben. — Als Kuriosum erwähnt Herr Kohut eine Inschrift auf einem grauen Sandstein über dem Grabe eines Neffen des Rabbiners Jehuda Levi, die da lautet:

Ich ward geboren und weinte
Es lächelten die Meinen
Gestorben, lächle ich
Sie weinen!

Es mögen auch folgende beherzigenswerthe Worte des Herrn Kohut hier reproduzirt werden: „Leider zeigen auch in andern Städten die jüdischen Gottesacker das Bild der Unordnung und Verwahrlosung. Hunderte von jüd. Friedhöfen habe ich bereits durchwandert, aber die hebräischen Grabschriften habe ich in den meisten Fällen mit äußerer Mühe entziffern können, weil Gestrüpp und wucherndes Unkraut fast jede Spur derselben verwischen. Während die h. Schrift vielfach von der äußersten Sorgfalt berichtet, die auf die geschmackvolle und praktische Anlegung der Gräber verwendet wurde, hat das nachbiblische Judenthum seine Friedhöfe vernachlässigt; dies hatte aber, wie mich dünkt, seinen Grund darin, daß bis vor einigen Jahren die Israeliten überall eigene und schmutzige Gassen hatten und wie das Leben, so war auch der Tod wüst und trostlos. — Ich schließe mein Referat mit dem Bedauern, das mit mir gewiß Viele theilen und den ich hier zum Ausdruck bringe, daß ein solcher gestreicher und fruchtbarer Schriftsteller wie Herr Adolf Kohut nicht in seiner Heimath und auf dem Gebiete der jüdischen Literatur, die solcher gewandter Federn bedürftig wirkt. Möge er uns bald wieder mit einer Arbeit erfreuen.

Sißlós, im Feber 1877.

(Fortsetzung.)

Th. St. Marton.

Eben so auffallend erscheint es seiner Schwürden, daß Moses den Angriff Amaleks auf Israel ungleich strenger verurtheilt als den Knaanis (Num. 21). Von ersterem wird nämlich angegeben (Deut. 25—17) er habe die Nachzügler „geschwänzt;“ wie es gleichfalls von letzterem heißt, daß er wefangene gemacht habe. (Um des lieben Hishäts willen versucht Se. Schwürden nicht nur auf einer glatten Ebene riesige Fragepunkte hervorzuflügeln, sondern auch die Handlungsweise des Amalek, dem Moses zur Motivirung seines Schwures ewiger Rache zur Last legt einem blutigierigen Raubthiere gleich hinter dem allgemein ermatteten Volke Israel lauerend eingeschlichen zu sein und jeder Gottesfurcht d. i. jedes Menschlichkeitsgefühls baar die wegen Schwäche, Krankheit u. sonstiger Gebrechen zurückgebliebenen Wehrlosen von der Haupttruppe abgeschnitten zu haben, mit der Knaanis, der Israel im offenen Kampfe besiedete und Gefangene machte, auf ein gleiches Schuldverhältniß zu bringen. Nach unserm Rechtsbegriffen bleibt jedoch das ungleich höhere Maß der Verdamnungswürdigkeit Amaleks so lange ungechmälert, als uns S. Schw. nicht auch den Nachweis liefert, daß dem Verfahren, des Verlästerten die wohlwollende Absicht zugrunde gelegen sei „Den leidenden Israeliten wider ihren eigenen Willen die erforderliche sorgsame Pflege angedeihen zu lassen“. Der Corresp.)

Nun folgt die Klärung des selbstgeschaffenen Dunkels in folgender mit gedrängter Kürze wiedergegebener Auseinandersetzung. Da Israel zur Zeit des Kampfes mit Amalek nur noch ein undisziplinirtes und keiner Autorität sich willig unterwerfendes Volk war, so mußte es bei dem ersten Unfall im Felde auseinanderstieben und zugleich sich auflösen. Wer hätte es nun gesammelt, wenn Moses selbst eine Niederlage erlitten hätte? (Nach unserer Meinung Moses selbst, falls er nicht im Kampfe verwundet worden oder gar gefallen wäre. Der Corresp.) Dahin wäre das Vertrauen des Volkes zu ihm, dahin auf ewig sein Ruf als höher begabter, unter besonderem Schutze der Vorsehung stehender Mann und Profet. (Als wenn nicht jede wie immer geartete Niederlage auf Rechnung des Oberfeldherrn geschrieben würde und im gegebenen Falle Moses als Profet und Oberfeldherr selbst bei einer mittelbar erfolgten Niederlage nicht gleichfalls seinen Doppelruf gefährdet hatte? Moses zog es darum vor diesmal nicht selbst den Kampf zu leiten, doch wollte er wenigstens mit dem Auge dem Kampfe folgen und gleichsam geistig die Schlacht leiten, als wenn dieß nicht die Hauptaufgabe eines Oberbefehlhabers wäre? Er bestieg zu dem Zwecke einen Hügel, von wo er die Wahlstatt überblicken konnte. Ganz nach Art der modernen Oberbefehlshaber. Aber das Treffen war wechselvoll und das häufige Schwanken von Sieg und Unterliegen wirkte so sehr auf ihn ein, daß seine Mienen und Bewegungen deutlich vrrriethen, welche Empfindungen sein Herz durchzuckten. Erhub nun Moses freudig seine Hand, konnte man wissen, daß Israel siegt, und wenn er unmuthig seine Hand sinken ließ, so konnte man errathen, daß Amalek die Oberhand gewinnt. Mit dieser sonderbaren Commentirung bleibt uns wieder Se. Schw. der Lösung der daraus resultirenden Zweifel schuldig, ob nämlich Moses, da er nicht nach Art anderer Menschenkinder mit beiden Händen und somit nur einseitig seiner freudigen wie muthlosen Stimmung Ausdruck gab, die rechte oder linke Hand zu seinem Mienenspiel benützt habe? ferner, ob denn Moses seine in der freudigen Erregung erhobene eine Hand nicht eher habe sinken lassen, als bis er durch das Wiedereintreten einer muthlosen Verstimmung hierzu taktmäßig veranlaßt wurde?

(Schluß folgt.)

INSERATE.

Concurs

für das im Herbst d. J. 1877 hierorts zu errichtende
ist. Landes-Taubstummeninstitut,

werden entsprechende Lehrkräfte, darunter eine **Lehrerin** gesucht, die befähigt sind, den Unterricht nach der Lautirmethode- (Tonsprache) zu ertheilen. Den vorzugtragenden Lehrfächern entsprechend, wird Kenntniß der **ungarischen, deutschen und hebräischen** Sprache gefordert. Mit Zeugnissen, Referenzen und einem curriculum vitae versichene eigenhändig geschriebene Anmeldungen nimmt **bis Ende April 1877** entgegen

S. Neuwelt, Adlergasse Nr. 2.

Tosetta

nach den Erfurter u. Wiener Handschriften

in 6 Lieferungen.

Der Subscriptionpreis beträgt 3 Mark pr. Lieferung. Die 1. Lieferung hat die Presse verlassen und wird im nächsten Monat den geehrten Subscribenten zugesandt werden.

Paschkalk (i/Pommern), im Febr. 1877.

Dr. Zuckerman del,
Rabbiner.

**Gebrüder
SCHOTT
Budapest,**



**Wienergasse
Ecke
Elisabethplatz.**

Merke Leser meine Worte,
Grab' sie dir ins Herze ein,
Nähmaschinen bester Sorte
Führt Gebrüder Schott allein.

Bist du Schuster oder Schneider
Findest Howe & Co du da,
Nähst du Wäsche und auch Kleider
Wähle dir nur — Howe & Co.

Willst du leichte Stoffe nähen
Nathe Wheeler Wilson dir,
Kappen steppen, Hüte nähen,
Wähl ich Grober Backer mir.

Hand- und auch Pfliss-Maschinen,
Diese auch mit Fußbetrieb,
Nadel, Spuln, Zwirn, Riemen
Und was sonst noch zum Betrieb.

Zahlst nur Mark'n von zwei Gulden,
Hast fünf Jahre Garantie —
Somit machst du keine Schulden,
Leichter kaufen kannst du nie.

Drum merke Leser meine Worte,
Grab sie dir ins Herze ein,
Nähmaschinen bester Sorte
Führt Gebrüder Schott allein.

Arnold Kohn's

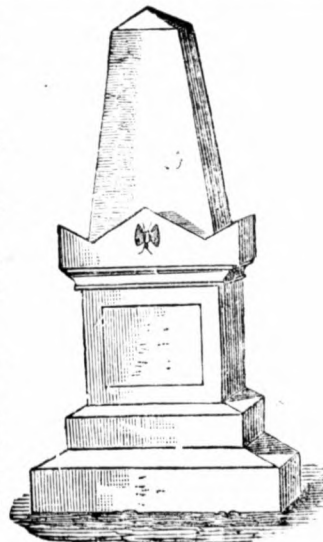
Grabstein - Lager

Budapest, Waitznerstrasse 5,
(vis-à-vis d. Radialstrasse.)

Empfiehlt sich allen Jenen welche die raurige Pflicht des Grabsteinsetzens zu erfüllen haben, sehr schöne Grabsteine aus

Marmor und Granit

in allen Größen u. Formen sind in reicher Auswahl vorräthig. Correkte Gravirungen, wie sehr schöne Schriften mit echter Vergoldung werden bestens und auf's Billigste ausgeführt und bejorgt.



Filiale: Landstrasse Orcysches Haus.

ADOLF HAMBURGER in Budapest

Seidenwaren u. Samte
Damen-Kleiderstoffe
Herren-Modetuchstoffe
Leinenwaren und Wäsche
Spitzen-Vorhänge u. Möbelstoffe
Kleider schnellst angefertigt!

ALLES schönst und billigst

Plaid's und Umhäng-Tücher
Mieder
Muster gratis u. franco überallhin.
Bestellungen werden prompt effectuirt

Kronprinzgasse 8, Ecke der Trödlergasse.